

Blühende Kirschenallee in einem ausgedehnten Streuobstgebiet am Stadtrand von Heilbronn.



Wolf-Dieter Riexinger Streuobstwiesen – gefährdeter Lebensraum der Kulturlandschaft

Mitteleuropa ist von Natur aus ein «Waldland». Gerade in Baden-Württemberg würden großflächig vornehmlich von der Rot-Buche beherrschte Laubwälder die heimischen Landschaften prägen. Mit Beginn der Jungsteinzeit vor ca. 7.500 Jahren gaben die Menschen in Mitteleuropa ihr Nomadenleben als Jäger und Sammler auf. Als sesshaft gewordene Bauern begannen sie Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Das war die Geburtsstunde unserer Kulturlandschaft, weil von nun an gezielt die Landschaft verändert wurde. Die ersten Bauern mussten zum Anlegen ihrer Äcker nämlich den seinerzeit noch vorhandenen Urwald der Naturlandschaft erst einmal roden.

Freilich waren die Eingriffe in der Jungsteinzeit wegen der geringen Bevölkerungsdichte flächenmäßig nur sehr gering. Mit wachsender Bevölkerung über die Jahrhunderte und Jahrtausende bis heute, mit sich stetig weiterentwickelnden Anbautechniken sowie der Nutzung neuer Kulturfrüchte wurde nicht nur der Einfluss auf die Landschaft immer massiver, sondern auch das Bild der Landschaft änderte sich stetig.

Ein typisches, historisches Element baden-württembergischer Kulturlandschaften sind Streuobstwiesen. Das sind mit hochstämmigen Obstbäumen

bestandene Wiesen. Dabei hat der Name Streuobstwiese mit den so genannten Streuwiesen nichts zu tun, die früher zur Gewinnung von Einstreu für den Viehstall genutzt wurden. Vielmehr bezieht sich der Begriff auf die meist locker über die Landschaft «gestreut» erscheinenden Obstbäume.

Streuobstbau in Baden-Württemberg – Größte Ausdehnung um das Jahr 1900

Bereits in der Jungsteinzeit haben die Menschen Obst gegessen. Die bei Ausgrabungen gefundenen Überreste von Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen und Walnüssen dürften dabei allerdings von wild gewachsenen, noch nicht kultivierten Obstbäumen stammen. Kulturformen sowie das Wissen um ihre Vermehrung und Veredlung brachten erst die Römer vor rund 2.000 Jahren ins Land. Während der Zeit der römischen Besetzung und den darauf folgenden Jahrhunderten hat sich der Obstbau vorwiegend noch auf Gärten, Klostergärten und den näheren Siedlungsbereich beschränkt. Gefördert durch die jeweiligen Landesherren dehnte er sich seit dem 15. und 16. Jahrhundert schließlich verstärkt in die Landschaft aus und gewann dann auch wirtschaftliche Bedeutung.



Von links: Streuobstwiesen haben für blütenbesuchende Insekten – hier eine Langhornbiene – große Bedeutung als Nahrungsquelle. Eine Salbei-Glatthaferwiese sowie eine Holzbiene.

Zunächst wurden die Flächen meist als Baumäcker mit wechselnden Unterkulturen bewirtschaftet. Als im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts das Molkerei- und Transportwesen sich verbesserte, gewann die Grünlandnutzung als Grundlage für die Milchviehhaltung zunehmend an Bedeutung. Die Baumäcker wurden in Obstbaumwiesen umgewandelt. Den Höhepunkt seiner flächenmäßigen Ausdehnung erreichte der Streuobstbau um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Auch noch während der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg hatten hochstämmige Streuobstwiesen zur Selbstversorgung mit Obst, Most, Marmelade etc. eine große Bedeutung, obwohl niederstämmige Baum- und Buschformen schon lange bekannt waren.

Mit zunehmendem Wohlstand nach dem Zweiten Weltkrieg ließ allerdings das Interesse an Obst von Streuobstwiesen zur Selbstversorgung deutlich nach. Gleichzeitig mussten die Erwerbsobstbauern mit importiertem Obst konkurrieren. Um wirtschaftlich arbeiten und marktgängige Tafelobstsorten erzeugen zu können, wurden seit Ende der 1950er-Jahre, zunächst sogar mit staatlicher Förderung, in erheblichem Umfang unwirtschaftliche hochstämmige Streuobstbestände gerodet und durch niederstämmige Obstanlagen ersetzt. Heute werden Streuobstwiesen meist nur noch im Nebenerwerb oder zur Selbstversorgung genutzt. Dabei sind sie oft auf für die Landwirtschaft unattraktive Hanglagen beschränkt. Der nicht selten schlechte Pflegezustand der Bäume wegen des fehlenden Baumschnittes und ungemähter Wiesen sind offenkundige Zeichen des nicht mehr vorhandenen Interesses an der Bewirtschaftung. Aber auch das extreme Gegenteil ist zu beobachten: Vielerorts werden Streuobstwiesen eingezäunt, mit Häuschen versehen und als intensiv genutztes Freizeitgrundstück mit Zierrasen einmal wöchentlich gemäht. Die Pflanzung von exotischen, nicht landschaftsgerechten Ziergehölzen «rundet» dieses Bild oftmals ab. Darüber hinaus sind am Orts-

rand gelegene Streuobstgürtel nach wie vor durch den Bau von neuen Wohn- und Gewerbegebieten sowie von Straßen in hohem Maße gefährdet.

Bedeutung von Streuobstwiesen für Lokalklima – für Pflanzen, Insekten, Vögel und Fledermäuse

Trotz dieser unschönen aktuellen Entwicklungen und zurückgehender Bestände sind Streuobstwiesen noch immer ein nicht wegzudenkender, elementarer Bestandteil der Kulturlandschaften Baden-Württembergs. Mit einem Bestand von rund 11,4 Millionen Bäumen (Erhebung 1990) prägen sie die heimatische Landschaft von der Rheinebene bis zur Schwäbischen Alb und vom Bodensee bis zum Taubergrund. Neben ihrer Bedeutung für das Landschaftsbild und als Naherholungsgebiet haben Streuobstwiesen eine herausragende Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz. Die Wiesen weisen zwar meist keine sehr seltenen Pflanzenarten auf, sind aber dafür oft ausgesprochen arten- und blütenreich, weil sie oft nur ein oder zwei Mal im Jahr gemäht und nur mäßig oder gar nicht gedüngt werden.

Damit haben sie für blütenbesuchende Insekten eine sehr große Bedeutung als Nahrungsquelle. Eine reiche Insektenfauna ist wiederum wichtige Nahrungsgrundlage für zahlreiche andere Tierarten, insbesondere für die Vogelwelt. Die Knautien-Sandbiene ist z.B. auf die in den meist nur extensiv genutzten Wiesen vorhandene Wiesen-Knautie als Haupt-Nahrungspflanze angewiesen. Dagegen sammelt die Langhorn-Biene an der Zaun-Wicke Pollen für ihre Brut. Und die auffällige Blauschwarze Holzbiene legt im morschen Holz abgestorbener Obstbäume ihre Brutnester an. Als Charaktervogel unserer Streuobstwiesen kann der selten gewordene Steinkauz betrachtet werden. Er benötigt hohle Obstbäume als Nistplatz. Weitere typische Vogelarten der Streuobstwiesen sind Wendehals, Gartenrotschwanz und Grünspecht. Auch Fledermäuse, Garten- und

Siebenschläfer sowie Hornissen, zahlreiche Schmetterlinge und viele andere Insektenarten benötigen hochstämmige Obstwiesen als Lebensraum. Bis zu 3.000 verschiedene Tierarten konnten hier schon beobachtet werden.

Weitere wichtige Funktionen von Streuobstwiesen sind die positiven Wirkungen auf das Lokalklima, den Windschutz, den Wasser- und Bodenhaushalt. Mit ihrem immensen Sorteninventar haben sie auch als Genreservoir mit vielseitigen Erbanlagen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Darüber hinaus sind für die Imkerei nicht mit Herbiziden behandelte Streuobstwiesen eine wichtige Trachtquelle zur Honigerzeugung. Nach wie vor stellt die Obstproduktion auf Streuobstwiesen einen erheblichen Marktfaktor zur Herstellung von Saft, Most und Schnäpsen dar.

Import von Apfelsaftkonzentrat gefährdet Streuobstwiesen – Bewusst heimischen Apfelsaft kaufen

Billige Apfelsaftkonzentrat-Importe aus Osteuropa, China und dem Iran verdrängen Apfelsaft aus heimischer Produktion zunehmend. Die Mostobstlese auf heimischen Streuobstwiesen lohnt bei aktuellen Preisen zwischen 5 und 7 Euro pro Doppelzentner nicht mehr. Als Folge dieser Entwicklung werden immer weniger Streuobstwiesen genutzt und gepflegt. Viele dieser wertvollen, landschaftsprägenden Biotope wachsen deshalb mit Büschen und Bäumen zu oder werden sogar gerodet. Zwischen 1965 und 1990 hat der Streuobstbestand in Baden-

Württemberg um 37 % abgenommen. Im Jahr 2003 stammten nur noch rund 30 % des in Baden-Württemberg verarbeiteten Apfelsaftkonzentrates aus heimischem Streuobst. Rund 5 % kamen aus Intensivobstanlagen und 65 % aus importiertem Apfelsaftkonzentrat.

Landschaft geht eben durch den Magen. Wer Apfelsaft von heimischen Streuobstwiesen trinkt, leistet einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der heimischen Natur und Landschaft. Es passt deshalb einfach nicht zusammen, wenn man den, vor allem bei Discountern angebotenen importierten Billigsaft kauft und gleichzeitig den Anspruch hat, in einer intakten Landschaft, zu der Streuobstwiesen gehören, zu wohnen, zu leben und sich zu erholen. Darüber hinaus ist der Konsum von heimischem Apfelsaft ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz, denn ein energieaufwändiger Transport über weite Strecken entfällt.

Der Schwäbische Heimatbund fordert die Verbraucherinnen und Verbraucher deshalb auf, wieder verstärkt auf **hochwertigen Apfelsaft von heimischen Streuobstwiesen** zurückzugreifen. Wichtiges Qualitätsmerkmal ist dabei auch, dass es sich um Direktsaft handelt, dass also der Saft nicht aus mit Wasser versetztem Konzentrat hergestellt wurde.

LITERATUR

Rueß, Franz (2001): Obstand Baden-Württemberg. In Landesanstalt für Umweltschutz Ba.-Wü.: Naturschutz-Info 2/2001, S. 9–10, Karlsruhe.
 Stiftung Landesbank Baden-Württemberg (Hrsg.) (2002): Streuobstwiesen. Naturschutz im Kleinen, Heft 11, 32 S., Stuttgart.

Der Freizeit wegen...



- Federseesteg mit Aussichtsplattform
- Federseemuseum mit Steinzeitdorf und Sonderausstellung
- Großes Naturschutzgebiet und Vogelreservat
- Wackelwaldpfad
- Forschen am Erlebnisteich
- Städtisches Freibad mit Kleinkindbereich, Rutsche und großer Liegewiese
- Adelindistherme mit Saunalandschaft



Bad Buchau

am Federsee

Touristikmarketing Bad Buchau
 Marktplatz 6
 88422 Bad Buchau

Telefon (0 75 82) 93 36-0
 Telefax (0 75 82) 93 36-20
 info@bad-buchau.de

Natur... Kultur... Gesundheit...
www.bad-buchau.de